

# Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 23. November 2014, 10 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Evangelium **Matthäus 25,1 – 13** (Die klugen und die törichten Jungfrauen)

Epistel **Offenbarung 21, 1-7** (Vom neuen Himmel und der neuen Erde: „Und Gott wird abwischen alle Tränen...“)

Predigttext **2. Petrus 3, Verse 8-13** (Predigttext der VI. Reihe zum Ewigkeitssonntag)

*Gewissheit über das Kommen des Herrn*

*8 Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag. 9 Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde.*

*10 Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden.*

*11 Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen, 12 die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und erstrebt, an dem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. 13 Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.*

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

es gibt Tage in unserem Leben, die sind wirklich gekommen wie ein Dieb in der Nacht. Man hat sie nicht gewollt und man hätte sie niemals gewünscht. Das eigene Leben fühlt sich verwundet an und erschrocken. Alles könnte man ertragen – nur nicht den Gedanken, sie würden dauern, diese Tage, und sich unendlich lang hinziehen. Und doch sind sie manchmal wie tausend Jahre und keine Aussicht auf eine neue Freude ist am Horizont.

Menschen, die gerade eine erschreckende Krankheitsdiagnose erhalten haben, fühlen sich so. Oder andere, die den Arbeitsplatz verlieren. Manche sind in diesen Monaten durch eine Prüfung oder gar ein ganzes Examen gefallen. Anderen ist eine Freundschaft verloren gegangen – oder, was besonders schwer wiegt, die Lebensbeziehung und ihre Familie ist zerbrochen. Manchmal kommt der Schmerz wie ein Dieb in der Nacht. So ist es wohl auch mit den Trauernden. Heute am Ewigkeitssonntag denken wir in besonderer Aufmerksamkeit an die Trauernden. An Menschen, die von einer großen Liebe Abschied nehmen mussten, die den Tod erlebt haben, als ob ihnen das Herz aus dem Leib geschnitten wird. Die sich so sehr nach neuer Freude sehnen, und doch traurig bleiben eine lange Zeit.

All denen wünscht der Predigttext, dass ihnen mitten in ihrem Leid nicht die Sehnsucht verloren geht nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Die Sehnsucht nach einem neuen Tag, der sich wieder anfühlt wie ein frisches Leben, und an dem man, vielleicht noch von ferne, die Freude wieder spüren kann, die tief drin anfängt zu glühen.

Die Menschen des Neuen Testaments und überhaupt der ganzen Bibel, liebe Gemeinde, wussten noch von der Traurigkeit zu sprechen und vom großen Schrecken, der ein Leben überwältigen kann. Und zugleich von der Sehnsucht, die bis in den Himmel steigt, damit die Erde wieder neu wird. Schöner als die Epistel aus der Offenbarung kann man es doch nicht sagen. „Und Gott wird abwischen alle Tränen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid und Geschrei und Schmerz wird mehr sein.“ Darin gleichen die alten Worte der Bibel bis heute einem wertvollen Buch oder einem guten Film, in denen deren Worte gefunden werden und Bilder für die dunkle Zeit des Lebens und die Hoffnung darüber hinaus. Es tut gut, nicht alleine bleiben zu müssen mit dem Schmerz der Trauer. Mit der Angst vor einsamen Tagen. Oder mit der Sprachlosigkeit der eigenen Seele. Es tut gut, und es ist wichtig, beten zu können und nach dem eigenen Glauben zu tasten wie nach einer Kraft, die ich berühren kann.

Davon erzählt der Ewigkeitssonntag.

Wie die Kantorei stellvertretend für uns alle das uralte Credo gesungen hat vor der Predigt, so sollen in der Welt und in unserem Leben die Worte und die Lieder erklingen, die uns Hoffnung machen.

An den Gräbern und auf den Friedhöfen wird heute danach gesucht. Und der Petrusbrief ist gewiss, man kann sie finden. Die Hoffnung soll uns nicht verborgen bleiben.

Wenn die Tage sich anfühlen wie tausend Jahre, so will er seine Leserinnen und Leser trösten, wird über der großen Geduld, die man braucht, die Hoffnung immer noch lebendig sein. Niemand soll verloren gehen in den Zeiten der Angst und der Traurigkeit. „Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben“. Ganz eindringlich redet der Brief mit den Traurigen und Erschrockenen. Er weiß, dass man den Mut verlieren kann. Dass die Zeit sich schier endlos dehnt. Er weiß auch, dass manche ihre Tage erleben wie eine schlimme Prüfung, wie Feuer und Hitze, ganz und gar unerträglich.

Das ist mir so wertvoll an den biblischen Schriften, liebe Gemeinde, dass sie uns die Traurigkeit und die Angst nicht ausreden wollen. Als sei das alles halb so schlimm. Wer in der Trauer sitzt, für denn sind die Tage schlimm. Wem das Herz blutet im Schmerz des Abschiednehmens, der kann sich an manchen Tagen einfach nicht damit trösten, wenn andere sagen: das wird schon wieder. Die Menschen der Trauer fühlen sich beraubt – und für manche kommt ein Todestag noch nach Jahrzehnten wie der sprichwörtliche Dieb in der Nacht, der mich in Angst und Schrecken versetzt.

Nein, all das wird uns nicht ausgedet und auch nicht weggezaubert.

Sondern es wird uns verbunden mit einem Blick hinter die Dinge. Hinter den Dingen, die man vor Tränen und Schmerz kaum noch erkennen kann, wohnt ein Tag Gottes, an dem wir Ruhe finden sollen.

Nicht mehr und nicht weniger glaubt der Petrusbrief. Das will er seinen Leserinnen und Lesern, und heute uns beim Hören, näher bringen. Darum spricht er von Geduld, und am Ende weiß man nicht einmal ganz genau, ob er nur von Gottes Geduld mit den Menschen spricht, oder doch auch vom neuen Tag, der unsere Geduld braucht, damit er anbrechen kann.

Ich spüre eine große Kraft in diesen alten Worten, liebe Gemeinde, weil sie vom Schrecken nicht schweigen und der Traurigkeit Raum lassen. Weil sie davon sprechen können, dass uns die Welt untergeht wie an einem Tag des Gerichts. Dass Elemente schmelzen und Himmel zergehen mit großem Krachen.

Ja, ich weiß, und wer unter uns wüsste es nicht aus eigener Erfahrung, dass es solche Tage und Zeiten gibt. Dann wünsche ich mir die Kraft dieser alten Bilder und sehne mich nach einer Sprache, die mich im Glauben hält. Dann lebe ich davon, dass ich beten darf und hoffen, obwohl mir mein Verstand gerade alles zerschlägt.

Am Ende wäre es gut, so klug zu sein wie die berühmten Jungfrauen. Schlau nennt es die kecke Übersetzung, die wir gehört haben. Klug, schlau, gelassen, vielleicht sogar frech. Wie auch immer. Jedenfalls ausgestattet mit einem Öl, das meine Hoffnung brennen lässt wie eine Fackel in der Nacht. Ich kann den Weg erkennen und den nächsten Schritt. Ich kann die Gefährtinnen und Gefährten finden und sogar die Tür zum großen Fest.

Lassen Sie uns also heute nachhause gehen, und nach unseren Vorräten schauen. Nach dem Öl des Glaubens und dem Feuer der Hoffnung. Nach der wertvollen Kraft der Liebe und dem sicheren Wissen, dass mehr um uns ist, als das kleine Leben. Vielleicht tragen wir unseren Vorrat ja nur bei uns wie eine kleine Streichholzschachtel. Vielleicht werden wir heute nicht einmal ein eigenes Streichholz brauchen, weil die eigene Hand eh zu zittrig wäre. Und Gottseidank hat uns ein anderer die Kerze angezündet hat oder eine andere das warme Kamin-Feuer für uns bereitgehalten.

Aber morgen, oder in der Nacht, oder nach einem Tag wie tausend Jahre, da werden wir sein wie die Träumenden, und die Vorräte des Glaubens hervorholen. Dann brauchen vielleicht andere gerade unser Licht und es wird hell, weil wir immer noch wissen, wie es geht, ein Licht zu entzünden.

Das wünsche ich Ihnen allen, liebe Gemeinde, und auch mir, dass wir heute am Ewigkeitssonntag das feste Vertrauen spüren, oder doch wenigstens wieder von ferne ahnen, dass Gott hinter den Dingen auf uns wartet. Auch hinter der Zeit der Tränen und der Traurigkeit.

Dass ein heiliger Wandel und ein frommes Wesen, von denen der Petrusbrief spricht, am Ende nichts anderes ist, als auf einen neuen Himmel und eine neue Erde zuzugehen. Darauf zu warten auch wenn wir sie heute nicht sehen. Dafür zu arbeiten an den Tagen, an denen uns die Kraft dafür zuwächst. Für den neuen Himmel und die neue Erde. Für sie zu beten, weil die Alten uns gelehrt haben, dass wir zu Gott und unserem Christus beten dürfen. Und an der Hoffnung festzuhalten, dass auch hinter den Tagen unserer Verstorbenen, wie hinter unseren eigenen, die Liebe Gottes bei uns bleibt alle Tage bis an der Welt Ende.

Dass es so ist, das dürfen wir glauben.

**13 Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.**

Amen

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.**